

Jürgen Moltmann:

Die Christenheit im Erwartungshorizont des Reiches Gottes

(aus: „Theologie der Hoffnung“, München 1964, 6.A. 1966, S. 300-303)

Es ist heute allgemein anerkannt, daß das Neue Testament die Kirche als „eschatologische Heilsgemeinde“ auffaßt und also von der Sammlung und Sendung der Gemeinde in einem eschatologischen Erwartungshorizont spricht⁴⁴. Damit, daß der auferstandene Christus beruft, sendet, rechtfertigt und heiligt, sammelt, beruft und sendet er Menschen in seine eschatologische Zukunft zur Welt. Der auferweckte Herr ist immer der von der Gemeinde Erwartete; und zwar der von der Gemeinde für die Welt und nicht nur für sich selbst erwartete Herr. Darum lebt die Christenheit nicht von sich selbst und für sich selbst, sondern von der Herrschaft des Auferstandenen und für die kommende Herrschaft dessen, der den Tod überwand und Leben, Gerechtigkeit und Reich Gottes bringt. Diese eschatologische Ausrichtung zeigt sich in allem, wovon und wofür die Gemeinde lebt. Die Gemeinde lebt aus dem Wort Gottes, dem verkündigten, ankündigenden und sendenden Wort. Dieses Wort hat nicht eine magische Qualität in sich selbst. „Das verkündigte Wort ist auf das aus, was ihm in jeder Hinsicht *vorausliegt*. Es ist offen für die *in* ihm geschehende, aber zugleich durch ihr *Geschehen* erst als *ausstehend* erkannte Zukunft.“⁴⁵ Das lebensschaffende und zum Glauben rufende Wort ist Verkündigung und Ankündigung. Es schenkt keine abschließende Offenbarung, sondern ruft auf einen Weg, dessen Ziel es verheißend zeigt und dessen Ziel nur in gehorsamer Nachfolge zur Verheißung erreicht werden kann. Als Verheißung eschatologischer und universaler Zukunft weist das Wort über sich selbst hinaus nach vorne ins Kommende und nach draußen ins Weite der Welt, auf die das verheißene Kommende zukommt. Darum steht jede Verkündigung in jener eschatologischen Spannung. Sie gilt, insofern sie gültig *gemacht* wird. Sie ist wahr, insofern sie die Zukunft der Wahrheit ankündigt. Sie teilt diese Wahrheit so mit, daß man sie nur *haben* kann, indem man zuversichtlich auf sie *wartet* und sie mit ganzer Leidenschaft *sucht*. So hat das Wort eine innere Transzendenz auf seine eigene Zukunft. Das Wort Gottes ist selber eine eschatologische Gabe. In ihm ist die verborgene Zukunft Gottes zur Welt schon gegenwärtig. Aber sie ist gegenwärtig im modus der Verheißung und der erweckten Hoffnung. Das Wort ist nicht selber das eschatologische Heil, sondern gewinnt seine eschatologische Relevanz von dem kommenden Heil her. Vom Wort Gottes gilt, was auch vom Geist Gottes gilt: es ist Angeld des Kommenden und bindet an sich, um auf Größeres hinzuweisen und auszurichten. Das gleiche gilt von Taufe und Abendmahl. Auch die Taufe ist „sich selbst voraus“. Indem sie Menschen auf den geschehenen Tod Christi tauft, versiegelt sie Menschen auf die Zukunft des Reiches, das der auferstandene Christus heraufführt. Die taufende Gemeinde ist nur als eschatologische Gemeinde zum Vollzug der Taufe berechtigt, d. h. sie empfängt ihre Legitimation zu diesem Rechts- und Schöpfungsakt aus ihrer Offenheit gegenüber dem, was erst auf sie zukommt. Ebenso ist das Abendmahl nicht mysterienhaft und kultisch aufzufassen, sondern eschatologisch. Die Abendmahlsgemeinde ist nicht Inhaberin sakraler Gegenwart des Absoluten, sondern wartende, erwartende und die Gemeinschaft mit dem kommenden Herrn suchende Gemeinde. So ist die Christenheit als die Gemeinschaft derer zu verstehen, die auf Grund der Auferstehung Christi auf das Reich Gottes warten und in ihrem Leben von dieser Erwartung bestimmt sind.

Wenn aber die christliche Gemeinde so auf die Zukunft des Herrn ausgerichtet ist und sich selbst und ihr eigenes Wesen immer nur von dem Zukommen des Herrn, der ihr voraus ist, erwartend und hoffend empfängt, dann muß auch ihr Leben und Leiden, ihr Wirken und Handeln in der Welt und an der Welt von dem geöffneten Vorraum ihrer Hoffnung für die Welt bestimmt sein⁴⁶. Sinnvolles Handeln ist immer nur in einem Erwartungshorizont möglich, sonst würden alle Entscheidungen und Aktionen verzweifelt ins Nichts stoßen und unverständlich und sinnlos in der Luft hängen. Nur wenn ein sinnvoller Erwartungshorizont artikulierbar

55 wird, entsteht für den Menschen die Möglichkeit und Freiheit, sich selbst zu entäu-
ßern, sich zu objektivieren und sich in den Schmerz des Negativen hineinzugehen,
ohne seine damit eingesetzte und hingeebene freie Subjektivität zu beklagen. Nur
wenn die Verwirklichung des Lebens von einem Erwartungshorizont getragen und
gleichsam aufgefangen wird, ist Verwirklichung nicht mehr - wie für die romantische
Subjektivität - Verwirkung von Möglichkeiten und Preisgabe der Freiheit, sondern
Gewinn von Leben.

60 Die Christenheit, die der Sendung Christi folgt, steht auch in der Nachfolge des
Dienstes Christi an der Welt. Sie hat ihr Wesen als Leib des gekreuzigten und
auferstandenen Christus nur, wo sie in konkreten Diensten der Sendung in die
Welt gehorsam ist. Ihre Existenz ist ganz an die Erfüllung ihres Dienstes gebun-
den. Darum ist sie nichts für sich selbst, sondern ist alles, was sie ist, im Dasein für
65 andere. Sie ist die Gemeinde Gottes, wo sie Gemeinde für die Welt ist. Nun ist die-
se moderne Formel „Kirche für die Welt“ sehr diffus. Sie könnte ja so verstanden
werden, daß der persönliche Glaube oder die Gemeinschaft der Gemeinde oder die
Institution Kirche treulich jene sozialen Rollen erfüllt, in denen die moderne Ge-
sellschaft ihre Nützlichkeit erwartet. „Kirche für die Welt“ heißt aber nicht ideenlo-
se Solidarität und hoffnungslose Mitmenschlichkeit, sondern Dienst an der Welt
70 und Wirken in der Welt dort und so, wo und wie Gott es will und erwartet. Wille
und Erwartung Gottes werden in der Sendung Christi und im Apostolat laut. Der
Übergriff der Gemeinde auf die ganze Menschheit vollzieht sich in der Mission.
Diese Sendung erfolgt nicht im Erwartungshorizont der sozialen Rollen, die die
Gesellschaft der Gemeinde zubilligt, sondern geschieht in dem ihr eigenen escha-
75 tologischen Erwartungshorizont des kommenden Reiches Gottes, der kommenden
Gerechtigkeit und des kommenden Friedens, der kommenden Freiheit und Würde
des Menschen. Die Christenheit hat der Menschheit nicht zu dienen, damit diese
Welt bleibe, was sie ist, oder bewahrt werde in dem, was sie ist, sondern damit sie
80 sich wandle und werde, was ihr verheißen ist. Darum kann „Kirche für die Welt“
nichts anders heißen, als „Kirche für das Reich Gottes“ und die Erneuerung der
Welt⁴⁷. Das geschieht so, daß die Christenheit die Menschheit, und konkret die
Gemeinde die Gesellschaft, mit der sie lebt, in ihren Erwartungshorizont eschato-
logischer Erfüllung von Recht, Leben, Humanität und Sozialität hineinnimmt und
85 in ihren eigenen geschichtlichen Entscheidungen ihr Offenheit, Bereitschaft und
Elastizität für diese Zukunft vermittelt.

In einem ersten Sinne geschieht dieses in der missionarischen Verkündigung des
Evangeliums, damit kein Winkel dieser Welt ohne die Verheißungen Gottes auf
Neuschöpfung aus der Kraft der Auferstehung bleibe. Damit ist keineswegs eine
90 Ausbreitung des Herrschaftsanspruchs der Kirche und ihrer Amtsträger oder eine
Rückgewinnung jener Privilegien aus dem Kult des Absoluten verbunden. „Mission
heute tut nur dann ihren Dienst, wenn sie die Menschen mit Hoffnung infiziert.“⁴⁸
Dieser Erweckung lebendiger, tatkräftiger und leidensbereiter Hoffnung auf das
Reich Gottes, das, um zu verwandeln, zur Erde kommt, dient die Mission. Es ist die
95 Aufgabe der ganzen Christenheit, nicht nur die Aufgabe besonderer Amtsträger.
Die ganze Christenheit steht im Apostolat der Hoffnung an der Welt und findet dar-
in ihr Wesen; nämlich das, was sie zur Gemeinde Gottes macht. Sie ist nicht in sich
selber das Heil der Welt, so daß die Verkirchlichung der Welt für diese das Heil
bedeuten würde, sondern sie dient dem kommenden Heil der Welt und ist wie ein
100 in die Welt hinausgesandter Pfeil ins Zukünftige.

44. Vgl. zum Folgenden O. Weber, Grundlagen der Dogmatik, II, 1962, 564 ff.

45. O. Weber, aaO. 570.

46. Ähnlich auch H. D. Wendland, Ontologie und Eschatologie in der christlichen Soziallehre; in: Botschaft an die soziale Welt, 1959, 141 ff.

105 47. Das wird besonders deutlich in den „Fundamenten en Perspektiven van Belijden“ der holländischen Hervormede Kerk von 1949 in Art. 5 und Art. 13, sowie in der entsprechenden Kerkorde Art. VIII: „van het apostolaat der Kerk“ hervorgehoben.

48. J. C. Hoekendijk, Mission - heute, 1954, 12.